

Karim Most

## Über das Tagebuchschreiben

Schon als zehnjähriger Knirps liebte ich sie und fürchtete mich gleichzeitig davor: Vampirfilme. Insbesondere die gruselig-romantische Figur des Grafen Dracula hatte es mir angetan. Einige Zeit und sehr viele Vampirfilme später hielt ich dann Bram Stokers berühmten Roman über den transylvanischen Blutsauger in meinen Händen. Ich war begeistert. Er war in Form von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen geschrieben. Die Figuren des Romans schilderten in ihren Niederschriften und in ihrem Briefwechsel miteinander ihre Begegnungen mit dem Vampir. Da ich inzwischen selbst auch schon längere Zeit fleißiger Tagebuchschreiber war, fühlte ich mich bei dieser Art des Romankonzepts, die der irische Autor Stoker für seine Schauermär gewählt hatte, besonders wohl. Eine Handlung in Form von Tagebuch- und Briefaufzeichnungen darzustellen ermöglicht es, eine sehr persönliche, fast intime Atmosphäre nachzuzeichnen. Man fühlt sich mit diesen Romangestalten näher verbunden und neigt leichter zur Identifikation, als dies bei einer distanzierenden Schilderung des Handlungsverlaufes der Fall wäre.

Als ich den Roman las, fiel mir auf, daß sich die Aufzeichnungen der Personen wesentlich von meinen privaten Tagebucheinträgen

unterschieden. Unabhängig von Alter und Geschlecht der Romanfiguren waren deren Aufzeichnungen von einer Reihe von Merkmalen geprägt, die meinen Notizen fast völlig fehlten. Alle Briefe und Tagebuchseiten waren logisch und einheitlich aufgebaut, sie entsprachen auch über größere Zeiträume hinweg den gleichen formalen Mustern und sie besaßen eine beein-



Das Tagebuch – stiller Zuhörer und Bewahrer persönlicher Gedanken

druckende Kausalität des Handlungsverlaufes. Natürlich war mir klar, daß es sich hierbei um literarische Gebilde handelte, die gezielt darauf angelegt waren, eine Wirkung beim Leser zu erzielen. Trotz dieses Wissens kamen mir meine eigenen Aufzeichnungen im Vergleich mit den geschliffenen Passagen von Stoker entsetzlich plump und in ihrer Bedeutung belanglos vor.

Nach diesem Schock dauerte es eine Weile, bis mir klar wurde, daß romanhafte Literatur in

Form von Tagebuchaufzeichnungen lebender oder verstorbener Personen, die als „Tagebuch“ veröffentlicht werden, wenig mit dem gemein haben, was ich als **authentisches Tagebuch** bezeichnen möchte. Jeder Text, der mit dem Vor-satz geschrieben wird, ihn auch zu veröffentlichen, wird sich in Form und Handlung immer von dem unterscheiden, der nur für den Schreiber selbst oder einen Vertrauten – beispielsweise als Brief – geschrieben worden ist. Selbst eines der berühmtesten Tagebücher der Literatur, das „Tagebuch der Anne Frank“, wurde von der Verfasserin (die schriftstellerische Neigung und dazu literarisches Talent hatte) mit dem Ziel verfaßt, es eines Tages zu veröffentlichen. Daran ändern auch ihr tragischer Tod und der Umstand, daß ihr Werk erst nach dem Krieg veröffentlicht wurde, nichts.

Das für rein private Zwecke geführte Tagebuch dient in erster Linie dazu, sich selbst zu verstehen und sich selbst in dem Geschriebenen wiederzufinden. Es ist Zuflucht und Trostspender zugleich. Das Tagebuch bietet theoretisch die Möglichkeit der schonungslosen und offenen Beichte. Da es nur für den Verfasser selbst geschrieben wird, besteht hier die Möglichkeit, die Lüge zu vermeiden und stets bei der Wahrheit zu bleiben. Aber auch wenn Tagebücher weitgehend frei von üblichen Moralvorstellungen und Konventionen bleiben und dadurch oft drastisch wirken können (man denke nur an die Schilderung intimer Erlebnisse), so fehlt es trotz der herausfordernden Offenheit mitunter nicht an Maskierungen. Auch wenn man unter dem Vor-satz schreibt,

nicht aus Eitelkeit lügen zu wollen, so wird durch einen ständigen Anspruch, sich für sein Tun und Handeln rechtfertigen zu wollen, die als Beichte angelegte Aufzeichnung zur eigenen Seligsprechung mißbraucht. Der Subjektivismus des Schreibers verzerrt Gedanken, Gefühle, Ereignisse, mal in diese, mal in jene Richtung – aber doch immer in Richtung des



Das Tagebuch – auch beim späteren Nachlesen ein treuer Freund

Schreibers als Subjekt und nicht in Richtung einer objektiven Wahrheit, unabhängig davon, ob sich der Verfasser nun für die größte oder für die niederste Kreatur auf Erden hält. Dies sollte man bedenken, wenn man das Tagebuch einer fremden Person liest. Es ist immer mehr Seelenschau als objektiver Tatsachenbericht.

Daß dieses Psychogramm bei einem Universitätsprofessor in Form und Inhalt anders ausfallen mag als bei einer Reinigungskraft, ändert an dem dargestellten Sachverhalt nicht das Geringste.

Das Gefühl des Redestehen-Müssens führt beim Schreiber oftmals dazu, daß er mit dem Tagebuch in eine Art von Zwiegespräch tritt. Das ist auch bei der erwähnten Anne Frank zu sehen, die – unabhängig von ihren literarischen Ambitionen – ihr Tagebuch als eine Freundin versteht, ihm den Namen *Kitty* gibt und somit den Stellenwert einer real existierenden Person zuweist. Neben dem Willen, sich zu öffnen, sich preiszugeben, sich auszusetzen – was immer ein Gegenüber, wenn auch wie im Fall des Tagebuches ein imaginäres, verlangt –, so gibt es auf der anderen Seite jedoch auch noch die Möglichkeit, das Tagebuch als Ort des Monologs, des Gesprächs mit sich selbst zu nutzen. Das Tagebuch ist somit zugleich Medium für den kontaktsuchenden wie für den alleinbleibenden Menschen.

Neben den inhaltlichen Gesichtspunkten kann man ein Tagebuch aber auch nach einigen formalen Kriterien untersuchen. Im Zusammenhang mit den Zielen unseres Bundes hat es daher Sinn zu fragen, mit welchen Hilfsmitteln und mit welcher Schrift ein Tagebuch denn zu verfassen sei. Der moderne Mensch wird zunehmend dazu neigen, sein Tagebuch auf dem Rechner zu erstellen. Hier bieten sich natürlich

Möglichkeiten der Gestaltung und der Fehlerkorrektur an, die handschriftlichen Aufzeichnungen abgehen. Die Möglichkeit allerdings, Tagebucheintragen nachträglich zu bearbeiten, zu verändern oder gar zu löschen, weist in inhaltlicher Sicht auch einige Gefahren auf, da sowohl geschönt als auch Peinliches weggelassen werden kann und somit eine echte Seelenschau und authentische Biographie durch ständige Maskierungen verhindert werden.

Ein handschriftlich geführtes Tagebuch bietet dagegen nicht nur die Gelegenheit, die eigene Handschrift zu üben, sondern man kann – in unserem speziellen Sinne – hier auch einen Ansatz schaffen, altes Kulturgut zu bewahren, indem man sich der deutschen Schreibschrift bedient. Möchte man diese Schrift erlernen oder weiter in Gebrauch halten und hat keine Möglichkeit oder verspürt keinen Drang, mit Gleichgesinnten einen Federwechsel zu führen, so bietet das Tagebuch immer ein Forum, um „Fraktur zu reden“ und dabei Deutsch zu schreiben.

Unser Ehrenvorsitzer Helmut Delbanco weist in seinem kürzlich erschienenen, logisch und didaktisch gut aufgebauten Werk „Schreibschule der deutschen Schrift“ (Bestell-Kennzahl 419) auf Seite 25 a gerade junge Menschen darauf hin, daß eine erlernte deutsche Handschrift ständig verwendet werden muß, um auch im Besitz des Schreibers zu verbleiben. Welcher Ort wäre dafür besser geeignet als das Tagebuch?

**Jedem, der seine Gedanken niederlegt,  
blickt schon im Augenblick des Schreibens ein Größerer über die Schultern,  
sei es ein Vergangener, Lebendiger oder noch Ungeborener.  
Wohl dem, der den Blick fühlt: er wird sich nie wichtiger nehmen,  
als ein geistiger Mensch sich nehmen darf.**